

**Grußwort von Dr. med. Heidrun M. Thaiss**  
**Leiterin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung**



anlässlich des 3. gemeinsamen Männergesundheitskongresses der  
BZgA und des BMG  
**„Im Fokus: Psychische Gesundheit von Männern“**  
**am 14. April 2015 in Berlin**

Ein herzliches Willkommen Ihnen allen!

Ich freue mich sehr, Sie heute hier in Berlin zum 3. Männergesundheitskongress des Bundesministeriums und der Bundeszentrale für Gesundheit begrüßen zu dürfen!

Ganz besonders freue ich mich, dass Frau Kraushaar heute unser uns ist; sie ist Leiterin der Abteilung Pflegesicherheit und Prävention des Ministeriums:

Liebe Frau Kraushaar, vielen Dank dafür, dass Sie heute hier sind, Sie unterstreichen damit einmal mehr die Bedeutung einer geschlechtersensiblen Gesundheitsförderung und Prävention. herzlich willkommen!

Ich darf ebenso herzlich unsere Referentinnen und Referenten begrüßen und ihnen für Ihre Beiträge danken, Frau Starker vom Robert-Koch-Institut, Herrn Prof. Gündel von der Universitätsklinik Ulm, und Herrn Prof. Glaeske, langjähriges Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Bundeszentrale- seien Sie uns ebenso herzlich willkommen wie die Moderatoren und Vortragenden unserer drei Workshops am Nachmittag zum betrieblichen Gesundheitsmanagement, zur lebenslagensensiblen Gesundheitsförderung und zum Empowerment in der Gesundheitsförderung von Männern.

Und natürlich begrüße ich auch herzlich unseren bewährten Moderator, Herrn Altgeld, den ich dieser Runde wohl nicht mehr vorstellen muss, verbunden mit dem Dank auch an die Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen.

Die positive Resonanz auf die ersten beiden Veranstaltungen hat uns darin bestärkt, uns auch in diesem Jahr wiederum den Fragen der Männergesundheit in einer Fachtagung zuzuwenden.

Die Organisation einer solchen Veranstaltung kann dabei nur mit erfahrenen Kooperationspartnern gelingen; Ihnen gilt an dieser Stelle mein herzlicher Dank für die aktive Unterstützung bei der Vorbereitung;

und herzlichen Dank ebenso Ihnen allen, die Sie als Vertreterinnen und Vertreter aus den unterschiedlichen Bereichen der Männergesundheit heute hier teilnehmen:

als Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis, aus dem Medizinsystem, aus den Netzwerken der Männergesundheit, dem organisierten Sport, den Betrieben und vielen weiteren Aktionsfeldern.

Das Thema Geschlechtergerechtigkeit, Geschlechterannäherung ist – glücklicherweise- seit geraumer Zeit im öffentlichen Bewusstsein angekommen – ja, es ist inzwischen Alltag geworden.

Man denke nur an die gerade vom Bundestag verabschiedete Frauenquote oder das Elterngeld plus oder auch an die steigende Zahl von Mädchen in ehemals typischen Männerberufen. Umgekehrt nehmen immer mehr Männer Eltern- und Erziehungszeiten in Anspruch.

Trotz dieser Annäherung wissen wir, dass gerade beim Thema Gesundheit auf unterschiedlichsten Ebenen zwischen den Geschlechtern noch deutliche, ja auch physiologische Unterschiede bestehen, und das spätestens seit Herbert Grönemeyers Song „Männer“ aus dem Jahr 1984. Dort hieß es schon „Männer kriegen `nen Herzinfarkt“. Natürlich ist klar, dass auch Frauen Infarkte bekommen, aber deren Symptomatik stellt sich anders dar: eher im späteren Lebensalter, nach dem Klimakterium, mit gänzlich anderen Vorzeichen: die können sich z.B. als Zahnschmerzen, als Rückenbeschwerden oder allgemeines Unwohlsein äußern im Gegensatz zum akuten lebensbedrohlichen Vernichtungsschmerz, wie er in der Regel von Männern beschrieben wird.

Aktuelle Mitteilungen aus dem European Heart Journal lassen vermuten, dass der akute Verschluss eines Herzkrankgefäßes in emotionalen Ausnahmesituationen, vor allem bei Ärger und Wut, aber auch bei Panikat-

tacken, gehäuft auftritt. Zudem sind junge Infarktpatienten sehr häufig männlich, rauchen, haben eine familiäre Belastung und sind zumeist übergewichtig.

Bei körperlichen Befunden kennen wir also die Unterschiede. Hinzu kommt, dass Männer Symptome eher negieren oder ignorieren. „Männer gehen zur Arbeit, Frauen zum Arzt.“

Stimmt das? In der Tat hat jeder 4. Mann (23,3% der Männer) noch nie an einer Früherkennungsuntersuchung teilgenommen, bei den Frauen ist dies nur etwa jede 15. (6,2%). Aber wie erreichen wir die Männer, die ein risikoreicheres Leben als Frauen führen, die mehr rauchen, mehr Alkohol konsumieren und sich weniger gesund ernähren? Trifft dies überhaupt auf „die Männer“ zu? Frau Starker vom Robert Koch-Institut wird später einige ausgewählte Daten aus dem aktuellen Männergesundheitsbericht vorstellen.

Mit dem Wandel der Geschlechterrollen und der neuen Vätergeneration, mit zunehmender Qualifizierung und damit einhergehender Berufstätigkeit von Frauen, auch von Müttern, und mit stetig steigenden Anforderungen in einer globalisierten Berufswelt ändern sich einerseits Fremdbild, aber auch die Selbstwahrnehmung von Jungen und Männern. „Wann ist man ein Mann?“

Und wie wirkt sich das auf die Psyche aus? Wissen wir, wie es Männern in dieser veränderten Rolle geht?

Grönemeyer wusste bereits 1984: „Männer weinen heimlich“. Auch heute sind psychische Erkrankungen noch immer tabuisiert, bei Männern noch deutlicher als bei Frauen, häufig nicht oder zu spät erkannt. Traurige Öffentlichkeit erringen dann immer wieder spektakuläre Suizide wie 2009 der des Hannoveraner Torwarts Robert Enke oder ganz aktuell des Copiloten der German Wings Maschine. Auch bei diesen Selbsttötungen wählen Männer (dreimal häufiger) andere Wege- eher dramatische, öffentlichkeitswirksamere als Frauen.

Auf dem Weg dahin stehen erhebliche Beeinträchtigungen der Lebensqualität, Fehlzeiten im Betrieb oder Frühberentungen. Zum Thema der seelischen Gesundheit von Männern wird Herr Professor Gündel vom Universitätsklinikum Ulm den Status quo darstellen.

Geschlechtsspezifische Besonderheiten und Unterschiede bestehen auch bei der Art des Umgang und der Bewältigung von Stress und psychosozialen Belastungen am Arbeitsplatz, in der Partnerschaft oder in der Familie. Männer neigen dabei stärker als Frauen dazu, seelisch belastende Situationen mit Suchtmitteln wie Alkohol und Tabak zu kompensieren. Wir sind gespannt, welche Daten uns Prof. Glaeske dazu präsentieren wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wenn wir in Prävention und Gesundheitsförderung erfolgreich sein wollen, vor allem und gerade bei der Verhinderung psychischer Erkrankungen, ist ein geschlechtersensibles Herangehen an die Problematik besonders wichtig, das einerseits physiologische, aber auch psychosoziale und kulturelle Determinanten der männlichen Identität und Rollenerwartung berücksichtigt. Deshalb wollen wir auf der Basis aktueller Daten gemeinsam mit Ihnen, den Akteuren im Feld, dieses Ziel gemeinsam verfolgen.

*„Wir wollen – **ich zitiere aus dem Koalitionsvertrag** - die jeweiligen Besonderheiten berücksichtigen, die sich aus der Frauen- und Männergesundheitsforschung insbesondere für die gesundheitliche Versorgung und die Erarbeitung von medizinischen Behandlungsleitlinien ergeben“.*

**Zitat Ende**

Wenn wir also Männer mit Botschaften der Gesundheitsförderung erreichen wollen, müssen wir unsere Strategien und Maßnahmen am Alltag, an den Lebenswelten und Lebensrealitäten und an den Interessen der Männer ausrichten und sie befragen nach Ihren Bedürfnissen.

Ich erinnere mich an die durchaus geschlechtsdifferenten Fragen im Rahmen der Schulsprechstunden: die Mädchen der 7. Klassen wollten wissen, ob sie noch wachsen und ob sie noch mehr Busen bekommen, die Jungs interessierte, ob Anabolika schädlich seien und wie viele Sit ups täglich für einen Sixpack notwendig wären.

Deshalb, meine Damen und Herren setzt sich die Bundeszentrale dafür ein, geschlechtersensible Herangehensweisen in der Gesundheitsförderung und Prävention zu einer Selbstverständlichkeit zu machen. Als Bei-

spiele kann ich u.a. unsere Aktivitäten in den Bereichen HIV/STI- Prävention, Sexualaufklärung und Sucht nennen.

Ganz aktuell haben wir in Kooperation mit der Stiftung Männergesundheit Broschüren entwickelt, die Männer zu den Themen Bluthochdruck, Übergewicht, Diabetes und Herzinfarkt, aber auch Burn-out informieren.

Da wir wissen, dass 84% der Männer in Deutschland das Internet nutzen, stellen wir seit 2012 über das Männergesundheitsportal aktuelle und evidenzbasierte männerspezifische Gesundheitsinformationen online bereit, übrigens auch für mobile Endgeräte optimiert.

Ich möchte an dieser Stelle auch dem wissenschaftlichen Arbeitskreis, der uns bei der inhaltlichen Ausgestaltung des Portals mit großem Engagement fachlich unterstützt und berät, ganz herzlich danken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wir wollen im Rahmen des heutigen Kongresses den offenen Fragen zur psychischen Gesundheit von Männern nachgehen und gemeinsam Lösungsansätze erörtern. Gelegenheit zum intensiven Austausch und zur Diskussion bieten dafür vor allem die Workshops am Nachmittag, aber auch die Pausen.

Ich danke Ihnen sehr, dass Sie als Fachleute aus den relevanten Bereichen der Männergesundheit und der Gesundheitsförderung unserer Einladung gefolgt sind. Der Bundeskongress Männergesundheit hat sich vor allem als Forum bewährt, das die Akteure auf diesem Gebiet zusammenbringt und Kooperationen untereinander fördert.

Ich persönlich freue mich auch auf neue Begegnungen- mit beiden Geschlechtern- und auf aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse. Ich wünsche Ihnen und uns allen einen anregenden Austausch, spannende Diskussionen und einen maximalen Gewinn für unsere tägliche Arbeit.

Vielen Dank!